



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Die österreichischen Lande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

kirche ¹ zu Regensburg gegründet, ein ansehnlicher Bau, beinahe von den Dimensionen der Dominikanerkirche. Doch scheint dieser Epoche zunächst nur der hochschlanke Chorbau anzugehören, der der Vorderschiffe mit Rundpfeilern aber etwas jünger zu sein.

Ausserhalb Regensburg sind im Bayrischen nur wenig Monumente der in Rede stehenden Epoche vorhanden, diese wenigen nicht von erheblicher Bedeutung. Anzuführen sind: einige kleinere einschiffige Monumente, ² wie die frühgothische Afrikapelle zu Seligenthal bei Landshut, — die Levinische Kapelle in der früher sogenannten „alten Veste“ zu Amberg in der Oberpfalz, mit reichlichen Details, darunter sich namentlich das naturalistisch behandelte Laubwerk der Kapitäle auszeichnet, und mit einem anmuthigen, erkerartig hinausgebauten Chörlein aus der späteren Zeit des 14. Jahrhunderts, — die kleine Kirche von Adlersberg, unfern von Regensburg, mit zierlich sculptirten Dienstkapitälern, — und die Kapelle zu Ried, bei Dechantsreut in Niederbayern, ein einfacher Ziegelbau mit geradem Chorschluss. — Sodann einige grössere Kirchen: ³ die Johanneskirche zu Freising, 1319—21 gebaut, in der Masse aus Ziegeln, in den Details aus Sandstein bestehend, ein schlichter Beleg für die vorschreitende Zeit und für das angedeutete technische Verhältniss, welches für die Folge grössere Wichtigkeit gewinnt; — die Benediktenkirche, ebendasselbst, aus der Zeit um 1345, im Innern durch Modernisirung entstellt; — die Jodocuskirche zu Landshut, zwischen 1338—68 erbaut, aus welcher Epoche jedoch nur das Mittelschiff und der Thurmunterbau herrühren, während das Uebrige einer Erneuerung nach 1404 angehört. —

Unter den Monumenten des salzburgischen Landes scheint der Chor der Stiftskirche zu Berchtesgaden, ein ansehnliches Werk, der früheren Entwicklungszeit des gothischen Styles anzugehören. ⁴

Die österreichischen Lande.

Die österreichischen Lande scheinen ebenfalls nur eine geringe Zahl von Monumenten zu besitzen, welche aus den ersten Entwicklungsstufen des gothischen Styles herrühren.

In einer vorliegenden Uebersicht der gothischen Monumente

¹ Augsb. Postzeitung, 1856, No. 91, Beil. — ² Ebenda, a. a. O. — ³ Sighart, die mittelalterl. Kunst in der Erzdiocese München-Freising. — ⁴ Ich muss dies aus der Notiz von F. M. in der Wiener Bauzeitung, 1846, S. 252, schliessen, obschon dieselbe ebensoviel Widersprüche wie bezeichnende Angaben enthält. Vergl. im Uebrigen Sighart, a. a. O., S. 90.

von Kärnten¹ wird theils bestimmt auf solche hingedeutet, theils lässt sich eine Herkunft aus frühgothischer Zeit vermuthen. Die Dominikanerkirche und die Deutsch-Ordenskirche zu Friesach, die Minoritenkirche zu Villach, der Chor der Pfarrkirche zu Maria-Wörth, am Wörther See bei Klagenfurt, und die Marienkapelle daselbst, die Helenenkirche auf dem Helenenberg (Pfarrei Ottmanach), eine Kapelle zu Strewenberg kommen hiebei vorläufig in Betracht. — In Steiermark wird der Chor der Minoritenkirche zu Pettau,² um 1286, als zierlich entwickelter frühgothischer Bau bezeichnet. Ebenso, schon als ausgesprochen gothisches Werk, die Deutsch-Ordenskirche St. Maria am Leech zu Gratz, angeblich vom J. 1283, — sowie die ihr in der Behandlung ähnliche und zugleich anmuthigere Kirche des Nonnenklosters Imbach bei Krems (Ober-Manhartsberg), angeblich von 1269—89.³ — Näher eingehenden Berichten und kritischen Nachweisen wird hiebei jedoch überall noch entgegenzusehen sein.

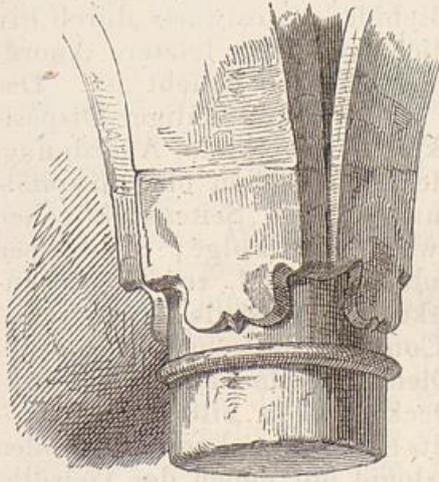
Auch die Stadtpfarrkirche zu Murau⁴ in Steiermark mag noch der Epoche der strengeren Gothik angehören. Mit Querschiff und Polygon-Chor versehen, hat sie über der mittleren Vierung einen in seinen oberen Theilen achteckigen Thurm. Strebebögen stützen das hohe Mittelschiff. Die Schifff Pfeiler sind achteckig, mit schlichter Deckplatte, die Scheidbögen gedrückt spitzbogig. Die Gurtbögen des Mittelschiffgewölbes, welches der Diagonalrippen noch entbehrt, werden von Consolen getragen; eine der letzteren ist hornartig gebildet, eine Form, die zumeist der Uebergangsepoche eignet.

Anderweit kommen die schon besprochenen glanzvollen Kreuzgänge von Heiligenkreuz, Lilienfeld und Klosterneuburg⁵ in Betracht, welche theils dem Uebergange aus dem romanischen in den gothischen Styl angehören, theils aber auch schon eine selbständige Frühgothik in reicher Entwicklung zeigen.

Zu Heiligenkreuz⁶ folgen auf den Bau des Kreuzganges andre bauliche Anlagen, die für die Gestaltung des gothischen Systems eine besonders hervorstechende Bedeutung haben. Zunächst, obschon in wiederum schlichteren Formen, macht sich das Wechselverhältniss zwischen beiden Stylen und die schliessliche Ausprägung des gothischen in dem Bau des Dormitoriums geltend. Es ist zweigeschossig. Im Untergeschoss besteht es aus einer Halle, deren gedrückt spitzbogiges Kreuzgewölbe auf kurzen Pfeilern, 2 viereckigen und 8 cylindrischen, ruht, ohne Kapitälzierden, ohne Diagonalrippen und mit völlig einfachen

¹ v. Ankershofen, in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission, I, S. 124, ff. — ² K. Haas, Kunstdenkm. des Mittelalters in Steiermark, im Jahrbuch der K. K. Central-Commission, II. — ³ Ueber beide s. Heider, die roman. Kirche zu Schöngrabern, S. 94, f. — ⁴ K. Haas, a. a. O. — ⁵ Vergl. Thl. II, S. 525 u. f. u. 527. — ⁶ Heider, v. Eitelberger und Hieser, Mittelalterl. Kunstdenkmale des Oesterreichischen Kaiserstaates, I.

breiten Gurtbändern; die letzteren jedoch mit einem sehr eignen blumenförmigen Ausschnitt gegen die Pfeiler ansetzend und hierin den ähnlich ausgeschnittenen Aufsätzen über den Kapitälern des



Dormitorium zu Heiligenkreuz. Ansatz der Gewölbegurte über den Rundpfeilern. (Aus den mittelalterl. Kunstdenkmälern des österr. Kaiserstaates.)

Kreuzganges (auch des Kapitelsaales), von denen dort die Gewölbrippen ausgehen, entsprechend, also auf eine nahe übereinstimmende Ausführungszeit deutend. Das Obergeschoss ist eine luftige Halle mit schlanken achteckigen Säulen und einem Kreuzgurtengewölbe; die Behandlung äusserst schlicht, wie anderweit in Monumenten des reducirt frühgothischen Styles, die Ausführung natürlich später als die des Untergeschosses, doch, wie es scheint, ohne einen irgend erheblichen Zeitabstand, — der Art, dass das Untergeschoss (sammt dem Kreuzgange und dem Kapitelsaale) etwa in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts, das Obergeschoss

in den Beginn des letzten Viertels zu setzen sein wird. — Dann folgt der Chor der Kirche von Heiligenkreuz. Der spätromantische Bau der Vorderschiffe (Thl. II, S. 524) mochte einem älteren Chore angefügt sein; am Schlusse des 13. Jahrhunderts sah man sich veranlasst, einen neuen Chor, jedenfalls von ansehnlicherem Umfange als der bisherige, zur Ausführung zu bringen; im J. 1290 wird, nach schön eingeleiteten Vorbereitungen, von dem bevorstehenden Bau dieses „neuen Chores“ gesprochen; im Jahr 1295 fand die Einweihung statt. Der vorhandene Chor ist ohne Zweifel das Werk dieser Jahre. Er hat den in den Cistercienserkirchen üblichen geradlinigen Schluss (die Seitenschiffe ostwärts mit dem Mittelschiffe in gleicher Flucht), folgt aber im Aufbau dem in der norddeutschen, namentlich der hessisch-westphälischen Gothik bereits ausgeprägten Hallensystem, bei Pfeilerabständen, die auf fast durchgehend quadratische Gewölbfelder berechnet sind. Die innere Länge, vom östlichen Scheidbogen der Vierung ab, beträgt 74 Fuss, die innere Gesamtbreite 77 F., die Mittelschiffbreite (in den Pfeileraxen gemessen) 27 F., die Jochbreite ebenso wie die Seitenschiffbreite 25 F., die Höhe 62 F. In der Formation bekundet sich, im Gegensatz gegen die alterthümlichen Elemente, welche die vorgenannten Baulichkeiten noch bewahrt hatten, der Anschluss an das ausgeprägt gothische System im Charakter der bezeichneten Epoche, zugleich nicht

ohne manche bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten. Eine schlank aufsteigende Gliederung herrscht vor. Die Pfeiler sind achteckig, mit Bündeln von je drei Diensten an den vier Hauptseiten. Jedes Joch der Seitenschiffe hat nebeneinander zwei hochschlanke Fenster, und nur die Breite des Mittelschiffes ist ostwärts durch ein ansehnliches Fenster erfüllt, ähnlich wie diese letztere Anordnung in andern Cistercienserkirchen der Zeit beliebt ist. Das Stab- und Maasswerk der Fenster hat, bei dreitheiliger Disposition in den Seitenschiffenfenstern, klar ausgebildete Anordnung, mit vorherrschenden Rundstabprofilen, doch schon ohne Kapitälchen. Die zweifache Fenstertheilung in den Seitenschiffjochen hat hier ein fünftheiliges Kreuzgewölbe zur Folge; die Rippen des letzteren gehen, in entsprechendem Wechsel, von Dienstbündeln, die aus dem Kern einer stärkeren Halbsäule hervortreten, und von einzelnen Diensten aus; Consolen unterhalb des Fussgesimses der Fenster stützen die Dienste, einfache, eigen behandelte Kapitäle mit complicirten Deckgesimsen bilden ihre Krönung; die Dienste selbst haben bereits einen schmal vorspringenden Rücken, der ihrem Profil, in Analogie mit denen der Gewölberippen, eine Birnform giebt. Letzteres (was anderweit zwar, z. B. in der englischen Gothik, sich bereits in entschiedener Frühzeit vorfindet) zeichnet eine Richtung des Formensinnes vor, die im deutsch-gothischen Style, und vornehmlich in dem von Süddeutschland, in der Spätepöche üblich wird; alles Uebrige jedoch und die kunstvolle Combination des ganzen Systems charakterisirt eine verhältnissmässig noch immer frühe Entwickelungsstufe. Hiemit stimmt zugleich, wie es scheint, der Frühcharakter der Glasmalereien überein, welche in diesen Fenstern befindlich sind. — Verwandter Epoche endlich gehört das zierliche Brunnenhaus an, welches an der einen Seite des Kreuzganges in den innern Hof desselben vortritt und dessen Fenster mit Glasmalereien ähnlichen Charakters versehen sind.¹

¹ Hr. Dr. Heider hatte in seinem Werke über die roman. Kirche zu Schöngrabern den Chor von Heiligenkreuz noch mit Entschiedenheit als den im J. 1295 geweihten Bau bezeichnet. Später, im Text der „Mittelalterl. Kunstdenkmale“ etc., hatte er geglaubt, den Bau des Chores, ebenso wie den des Brunnenhauses und des Obergeschosses des Dormitoriums, gegen den Schluss des 14. Jahrhunderts hinabrücken zu müssen. Vermuthlich haben ihn die Erkenntniss von der längeren Fortdauer des romanischen Styles, der auffällige Gegensatz zwischen den Formen des letzteren und denen des Chores, die scheinbaren Spätelemente in diesen zu der veränderten Annahme geführt; er dürfte hierbei jedoch übersehen haben, dass überall, wo der romanische Styl lange anhält, die gothische Form in mehr oder weniger schneidendem Contraste eintritt und dass die primitive Gothik in Deutschland häufig, besonders aber in den Bauten der Orden, welche den Luxus fern halten sollten, in der Reduction ihrer Gliederungen denjenigen ernüchterten Formationen vorgreift, welche sonst der mehr nüchternen Behandlungsweise der Spätzeit eigen sind. Solche zeigen sich hier, und immerhin auffällig genug, in dem Birnprofil der Wanddienste; erheblich auffälliger aber würde es sein, den straffen Charakter des Uebrigen für ein Product jener Spätzeit zu halten und wiederum, falls man

Einige Jahrzehnte jünger ist der Bau eines andern, in umfassenderen Dimensionen aufgeführten Chores, des von dem Dome St. Stephan zu Wien.¹ Er wurde im J. 1340 geweiht. Der Kern der Pfeiler, denen er sich gen Westen anfügt, der mächtige, mit breiter Laibung versehene spitze Scheidbogen über diesen Pfeilern, der ihn von dem Mittelraume des (jüngeren) Schiffes sondert, erscheinen als Ueberbleibsel des älteren Baues, von dem sonst nur die schon besprochenen Façadentheile (Thl. II, S. 529 u. f.) erhalten sind. Der Chor ist, wie der von Heiligenkreuz, ein dreischiffiger Hallenbau mit gleich hohen Schiffen und ansehnlichen inneren Weiten; jedes Chorschiff hat hier jedoch einen dreieitig polygonen Schluss, das mittlere einen tiefer hinaustretenden.² Die innere Gesamtlänge des Chores, von jenem Scheidbogen ab, beträgt 124 Fuss, die Gesamtbreite 109 F., die Mittelschiffbreite (in den Axen der Pfeiler) 39 F., die Seitenschiffbreite 35 F., die Jochbreite 23 F., die Höhe 71 F. Die Pfeiler sind lebhaft gegliedert, die einfachere Anordnung der von Heiligenkreuz etwa nach dem Princip der Pfeilergliederung des Regensburger Domes und in noch gesteigerter Entwicklung, in einen sehr lebhaften und wirksamen Wechsel von Säulchen und Einkehlungen umwandelnd; ein starker Kapitälkranz scheidet diese Glieder von den ebenfalls stark profilirten Gurten und Rippen des Gewölbes. Die Fenster sind mit stattlich reichen Maasswerken im Charakter der angegebenen Bauzeit versehen, im Aeussern ohne Wimberge. Die Strebepfeiler sind schlicht; zwischen

nur bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts hinabgehen wollte, anzunehmen, dass etwa schon nach fünfzig Jahren und ohne einen ausserordentlichen Unglücksfall der Neubau eines mit Eifer aufgeführten Gebäudes nöthig geworden sei. Es kommt endlich der für die Spätzeit völlig unpassende Charakter der Glasmalereien hinzu. Hr. H. ist allerdings der Ansicht, dass sie von dem ältern Bau herrührten; aber er sagt nicht, dass dies zugleich durch ein verändertes Arrangement, da die älteren Fenster doch von den vorhandenen wesentlich verschieden sein mussten, bestätigt werde; während sich aus der Abbildung der alterthümlichen Glasmalereien des Brunnenhauses, welche in den „Kunstdenkmälern“ veröffentlicht ist, zu ergeben scheint, dass diese für die vorhandene Fensterconture componirt sind.

¹ Tschischka, der St Stephans-Dom in Wien. v. Perger, der Dom zu St. Stephan in Wien. — ² v. Perger, S. 14, gedenkt auf Grund einer früher vorhanden gewesen (nicht mitgetheilten) Inschrift einer Vollendung des Mittelchores im J. 1474, indem derselbe wegen der Seitenchöre habe neu gebaut werden müssen. Da jedoch die der Nordseite des mittleren Chorschlusses vorgebaute obere Sakristei schon zuvor ausgeführt war, so kann von einem wirklichen Neubau nicht die Rede sein und wird vielmehr, falls die Sache überhaupt sichern Grund hat, auf irgend eine partielle Herstellung oder Ausstattung geschlossen werden müssen. Nach der kurzen baugeschichtlichen Darstellung in dem Werke von Tschischka, S. 2, soll sich die Chorweihe vom J. 1340 auf einen älteren Bau beziehen; dieser soll aber, nachdem inzwischen der Bau der (vorhandenen) Vorderschiffe fertig geworden, sofort wieder abgerissen und schon 1359 der gegenwärtige Chor gegründet worden sein, — eine Auffassung, die an sich so unwahrscheinlich ist, wie ihr das räumliche und das stylistische Verhältniss zwischen Chor und Schiff bestimmt widerspricht.

den Fialen, die sich über ihnen erheben, zieht sich eine kräftige Dachgalerie als obere Krönung hin. — Der Neubau der Vorderschiffe des Domes wurde in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ausgeführt; hievon wird im Folgenden die Rede sein.

Ein Bau von einfach edler Behandlung ist die Kirche der Karthause Gaming¹ (Kreis ob d. Wien. Wald), 1332 gegründet, 1342 geweiht; einschiffig, hoch, mit zwei Fenstergeschossen; an den Wänden Bündel von je fünf Diensten mit ungeschmückten Kapitälern; über dem Chore ein zierlich achteckiger, von schlanker Helmspitze überragter Thurm. — (In ähnlicher Anlage, aber in jüngeren Formen, die Kirche der Karthause Aggsbach, unfern von Melk, vom J. 1380).

b. Die deutsche Gothik seit der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Mit der Epoche um die Mitte des 14. Jahrhunderts treten wesentlich veränderte Beziehungen im Entwicklungsgange der deutschen Gothik ein. Hatte bis dahin das Uebergewicht auf Seiten Norddeutschlands gelegen, so macht sich fortan das umgekehrte Verhältniss geltend; das reichere monumentale Schaffen gehört nunmehr Süddeutschland an; die dortigen Schulen und Hütten sind es, die in der künstlerischen Behandlung seit jener Epoche zumeist den Ton angeben. Freilich ist es die Zeit der Nachblüthe, ist es schon eine geringere Sorge um den organischen Zusammenhang der Formen, ein grösserer oder geringerer Mangel an Verständniss desselben, womit diese Bestrebungen beginnen; aber in der Entfaltung freier und bedeutender räumlicher Wirkungen einerseits, andererseits in dekorativer Composition und deren so anmuthreicher wie glanzvoller Durchbildung wird gleichwohl noch immer das Staunenswürdige geleistet und treten bemerkenswerth neue und eigenthümliche Erfolge zu Tage. Neben einzelnen Prachtbauten, welche das altfranzösische System in erneuter Aufnahme und Umbildung zeigen, gewinnt der Hallenbau mit gleich hohen Schiffen eine immer steigende Verbreitung. Neben der Ernüchterung, der oft kalten Strenge der baulichen Haupttheile entfaltet sich an selbständigen Schmuckwerken vielfach der üppigste Formenreichthum.

¹ v. Sacken, Kunstdenkm. d. M. im Kr. ob d. W. W., im Jahrbuch der K. K. Central-Commission, II.